Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 59 (1988)

Heft: 1

Artikel: "Fürigen-Tagung" 1987 des SVE, 3.-5. November 1987 : Aggressionen im Kinder- und Jugendheim

Autor: Hofstetter, Irene

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-810649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Fürigen-Tagung» 1987 des SVE, 3.–5. November 1987

Aggressionen im Kinder- und Jugendheim

Zur alljährigen Fortbildungstagung des Schweizerischen Verbands für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE) hatten sich um die 150 Teilnehmer vom 3. bis 5. November 1987 im Hotel Fürigen ob Stansstad eingefunden. Wiederum hatten sich die beiden Tagungsleiter, Dr. *Josef Eigenmann,* Grenchen, und lic. phil. *Fridolin Herzog,* Luzern, um ein Gleichgewicht von Beiträgen aus wissenschaftlicher und praktischer Sicht, von Diskussionsmöglichkeiten auch, darum bemüht, eine erspriessliche Auseinandersetzung mit dem Thema «Aggression in der Heimerziehung» in Gang zu bringen. Am ersten Tag referierte der Verhaltenstherapeut Prof. Dr. *Franz Petermann* vom Psychologischen Institut der Universität Bonn über Ziele und Möglichkeiten beim Abbau von aggressivem Verhalten im Kindesalter, und *Monika Nagl,* Leiterin der Jugendstätte Bellevue, Altstätten/SG, berichtete von ihren Erfahrungen. Am zweiten Tag sprach Dr. *Walter Herzog* vom Pädagogischen Institut der Universität Zürich unter dem Titel «Kinder und Jugendliche zwischen Aggression und Moral». Am Schlusstag stand ein Referat von Prof. Dr. med. *G. Klosinski* von der Jugendpsychiatrischen Poliklinik der Stadt Bern auf dem Programm: «Organische und psychodynamische Aspekte aggressiven und autoaggressiven Verhaltens aus der Sicht des Kinder- und Jugendpsychiaters», sowie ein Praxisbeitrag von *Heinz Schulthess* von der Hausgemeinschaft Hegi, Winterthur-Hegi.

An der *56. Generalversammlung* vom 4. November 1987 hatten die Mitglieder neben den statutarischen Geschäften über die Neubesetzung des Präsidentenstuhls und über weitere vier Rücktritte aus dem 17köpfigen Vorstand zu befinden. Anstelle des bisherigen Präsidenten, *Hans-Ulrich Meier,* wurde Dr. *Josef Eigenmann,* seit acht Jahren Schulleiter der Sonderschule Kinderheim Bachtelen, Grenchen, gewählt. Josef Eigenmann wird ab Frühjahr 1988 am Heilpädagogischen Seminar Zürich tätig sein. An die Stelle von Dr. rer. pol. *Andrea Baechtold,* Chef der Sektion Straf- und Massnahmenvollzug, Bundesamt für Justiz, Bern, der während 15 Jahren dem Vorstand des SVE angehörte, tritt Dr. rer. pol. *Priska Schürmann* vom Bundesamt für Justiz, Bern. Ebenfalls zurückgetreten ist Dr. *Hans Häberli,* Heimleiter Landerziehungsheim Albisbrunn, dessen Verdienste um die Belange des SVE auch von seiten der Dachorganisation, durch *Erika Liniger,* Zentralsekretärin Pro Infirmis, gebührend gewürdigt wurden. Als Vizepräsidentin wird zukünftig *Brigitte Jenny,* Leiterin Foyer Neubad, Basel, amtieren.

Aggression ist ein Problem des Alltags

Zum Einstieg ins Tagungsthema wurden den Teilnehmern vier Sequenzen – nicht die schlimmsten, wurde gesagt – aus bekannten Brutalo-Filmen vorgeführt. Warum wird so etwas hergestellt? Diese kaufbaren Aggressionskonserven werden von einem Grossteil unserer Kinder konsumiert, kommentierte Josef Eigenmann. Was bedeutet das? Für Prof. Dr. *Franz Petermann* haben solche Filme mit der Gesellschaft, mit dem Zeitgeist zu tun. Sie sind nicht als direkte Verursacher von aggressivem Verhalten von Kindern und Jugendlichen zu betrachten. Entscheidend für ihre Wirkung ist die nachfolgende Diskussion in der Gruppe. «Cool» bleiben heisst heute die Parole; das ist ein neues, begehrtes Ideal geworden. Überall geht es darum, sich durchzusetzen, schneller und besser zu sein, andere klein zu machen. Auch der Verkehr, meinte Franz Petermann, hat mit siegen und besiegen zu tun. Unsere Werte, soziale und Familienstrukturen wanken. Wo bleiben da die Vorbilder, an welchen Kinder sich orientieren können? Wie sollen sie teilen, wo soziales Verhalten lernen? Franz Petermann betrachtet Aggressionen als ein Problem des Alltags und als ein pädagogisches Problem. Er befasst sich seit Jahren damit, wie aggressives Verhalten bei Kindern abgebaut werden kann, und hat auch, zusammen mit seiner Frau *Ulrike Petermann,* ein Buch zu diesem Thema geschrieben: «Training mit aggressiven Kindern» (Psychologie Verlags Union, München).

Aggression ist auch etwas Positives, wenn sie als angemessene, wenn auch nachdrückliche Selbstbehauptung auftritt. Wenn aber ein Kind – Franz Petermann sprach von 8–13jährigen – nur mit und durch Aggressionen Beziehung aufnehmen kann, ist es «behindert». Aggressives Verhalten kann angstmotiviert sein und Hilflosigkeit, soziale Unsicherheit ausdrücken. Diese Kinder haben wenig Vertrauen, sie fühlen sich sehr schnell bedroht und angegriffen. Der Erzieher wird darauf anders reagieren als auf Aggressionen, mit welchen versucht wird, egoistische Interessen durchzusetzen. Manche Kinder versuchen durch aggressives Verhalten eine Identität und Selbstbewusstsein zu gewinnen. Autoaggressionen richten sich gegen die eigene Person.

Beobachtung und systematisches Training

Um zu erkennen, ob und warum ein Kind aggressiv ist, muss sein Verhalten genau und regelmässig beobachtet werden, betonte Franz Petermann. Auch die Eltern sind daraufhin zu schulen. Aggressionen sind nicht zufällig, sie treten in bestimmten Situationen auf, sei es nun zu Hause, im Heim oder in der Schule, und sie haben oft mit Anforderungen zu tun. Aggressive Kinder unterscheiden sich in vielen Aspekten von andern Kindern. Sie sind oft zappelig, kaum je entspannt; sie meiden häufig den Blickkontakt und haben eine ungenaue Wahrnehmung. Durch schnelle Bewegungen oder rasches auf sie Zugehen fühlen sie sich schon bedroht. Sie können nicht kooperieren und haben keine Selbstkontrolle, auch kein Einfühlungsvermögen.

Der beste Weg zur Hilfe ist, laut Dr. Franz Petermann, dem Kind in einem systematischen Training ein anderes Verhalten beizubringen. Das kann ambulant in Beratungsstellen oder im Heim geschehen. Es muss lernen, verschiedene Reaktionen, Verhaltensweisen und deren Konsequenzen zu unterscheiden. Die Eltern müssen in diese Arbeit einbezogen werden. Ein solches Training kann 6/7 oder 9/10 Monate mit einem Gespräch pro Woche dauern. Teil eines solchen Trainings sind beispielsweise *Entspannungsübungen.* In einem Videofilm wurde gezeigt, wie eine Gruppe von Kindern zu Autogenem Training angeleitet wird. In immer gleicher

Reihenfolge wird ihnen die Geschichte von Kapitän Nemo und einer Reise im Unterseeboot in Fortsetzungen erzählt. Die suggerierten Bilder vom Eintauchen ins warme, lichtdurchflutete Wasser in einem schützenden Anzug werden gezielt eingesetzt. Ein anderes Hilfsmittel für die Kinder sind kleine faltbare Merkkarten mit *Instruktionen,* die das Kind in die Hosentasche stecken und mit sich tragen kann. Damit sollen ihm Brücken gebaut werden zum Einüben neuen Verhaltens. Auf solchen Kärtchen steht jeweils neben einer Illustration ein Satz wie «Ich werde *nicht* wütend» oder «Ich zähle zuerst bis 20 bevor ich handle» oder «Ich motze nicht, sondern überlege, warum ich wütend bin» oder «Ich versetze mich in die Lage des andern» usw. Auch mit *Rollenspielen* können neue Verhaltensmöglichkeiten gelehrt werden. Franz Petermann hat Bildgeschichten entwickelt, worin Alltagssituationen mit jeweils drei verschiedenen Reaktionsmöglichkeiten gezeigt werden; eine Person ist in Ich-Form beschrieben. Die Bilder sollen beim Kind Betroffenheit auslösen, so dass es sich für eine der drei Möglichkeiten entscheiden kann. Damit lernt es, sich in solche Situationen einzudenken und einzufühlen. Ferner soll es lernen, sich selbst zu beobachten, damit es von seiner verzerrten Wahrnehmung loskommt. Unter dem Motto «ich bin mein eigener Detektiv» notiert es auf einem dafür vorgesehenen Blatt sein Verhalten in bestimmten, vorgegebenen Situationen.

Aggressionen können nicht weggezaubert werden, sagte Franz Petermann, es ist ein langer Prozess, bei welchem Beziehungen verändert werden müssen.

Von Überanpassung zur Aggression

Monika Nagl hat in Wien Psychologie und Soziologie studiert und sich mit Transaktionsanalyse beschäftigt. Sie berichtete von ihren Erfahrungen mit den 15–20jährigen Mädchen in der Jugendstätte Bellevue, deren Gesamtleitung sie seit Frühjahr 1987 innehat. Aggressives Verhalten richtet sich bei diesen Mädchen, die meist wegen Verwahrlosungserscheinungen eingewiesen werden, am häufigsten gegen die eigene Person, im Missbrauch von Alkohol, Medikamenten, harten Drogen oder auch Selbstverletzungen. Verbale Aggressionen sind an der Tagesordnung, körperliche Angriffe auf Kolleginnen oder Erzieher, Zerstörungswut, sind seltener. Wenn sie vorkommen, dann meist in der geschlossenen Abteilung. Sie haben instrumentellen Charakter, das heisst, sie bezwecken das Herausgeholtwerden.

Flucht ist in der geschlossenen Wohngruppe nicht möglich, deshalb kommt es zur Aggression. Eine solche Eskalation beginnt meistens mit einer massiven Überanpassung, stellte Monika Nagl fest, es werde nur ein Teil der Person gelebt. Der Wechsel zur andern Position, zur Aggression, könne rasch oder langsam eintreten. Die Eskalation könne als Veränderung in der Bewegung – sie wird eckig, roboterhaft, in Mimik, einem Erbleichen und in der Sprache beobachtet werden. Nach dem Ausbruch kehre das Mädchen zurück zum anfänglichen Verhalten. In andern Fällen beginne die Kettenreaktion mit passivem Verhalten, Verweigern der Arbeit, Schweigen und ende mit einem Rückzug ins Zimmer, wo laute Musik angestellt, vielleicht auch Möbel und Bilder zerstört werden. Monika Nagl sprach von einer Ambivalenz. Da ist zum einen der Wunsch: kommt doch, tut etwas! und zum andern der Drang zum Weggehen und sich einsperren. Ein Mädchen schilderte seinen Ausbruch selbst folgendermassen: Ich beginne wütend zu werden, weil «es mir reicht». Ich ziehe mich zurück und weil ich weiss, das ist nicht richtig, werde ich noch wütender. Wenn ich dann richtig wütend bin, dann spüre ich nichts mehr, dann muss ich nicht mehr denken, dann sind die Erzieher keine Menschen mehr, dann brauche und will ich niemanden!

Wir müssen versuchen, so Monika Nagl, den Anfang solcher Sequenzen frühzeitig zu erkennen und darauf zu reagieren. Dazu muss man sich selber schulen und auch darauf achten, die eigene Angst wahrzunehmen. Wenn ein Messer auf dem Tisch liegt als Drohung, darf darüber das kleine, verzweifelte Mädchen nicht vergessen werden.

Zwischen Aggression und Moral

Dr. *Walter Herzog,* Privatdozent für Pädagogik, insbesondere für pädagogische Psychologie am Pädagogischen Institut der Universität Zürich, stellte seinem Referat die Worte von *Jean-Jacques Rousseau* voraus: «Alle Bosheit entspringt der Schwäche.» Er nahm sie als Ausgangspunkt für seine Betrachtungen über das Phänomen menschlicher Aggressivität, hinterfragte sie auf ihre Gültigkeit heute, bejahte und ergänzte sie und spannte damit schliesslich den Bogen zu den Erfordernissen moralischer Erziehung. Wenn der Mensch von seinen Anlagen her weder gut noch böse ist, so stellt sich die Frage, woher kommt denn das Böse oder, akzeptiert man Rousseaus These, dass es aus dem Gefühl der Schwäche entstehe, was bewirkt diese Schwäche, dieses mangelnde Selbstgefühl? Ist es die Erziehung, die den Menschen «gut oder böse, nützlich oder unnütz» macht, wie *John Locke* feststellte? Walter Herzog gliederte seine Darlegungen in fünf Abschnitte. Er sprach

- zur Frustrations-Aggressions-Theorie und ihren Erweiterungen
- zur Notwendigkeit der Differenzierung des Aggressionsbegriffs
- zur Entstehung bösartiger Formen der Aggression
- zur sozialpsychologischen Dimension von Aggressionen und
- zur Erziehung zur Autonomie als einer pädagogischen Massnahme zur Aggressionsverhütung.

Die Frustrations-Aggressions-Theorie

Die sogenannte Frustrations-Aggressions-Theorie (Dollard und Mitarbeiter 1939) behauptet, a) «Aggression ist immer eine Folge von Frustration» und b) «Frustration führt immer zu irgendeiner Form von Aggression». Sie wurde später insofern modifiziert (Berkowitz, Bandura), dass Frustration nicht unmittelbar Aggression auslöse, sondern erst in Verbindung mit spezifischen, unangenehmen Reizen wie Waffen, aggressiven Personen, aber auch physischem Schmerz, üblem Geruch, hoher Temperatur, Kummer, schrecklichen Nachrichten, unangenehmen Interaktionspartnern. Fehlten solche Anstösse, seien andere Reaktionen als Aggression möglich: Flucht, Apathie, Regression, Somatisierung. Frustrationen sind im übrigen nicht zwingend negativ. Sie können dem Betroffenen auch zu Einsicht und neuen Erfahrungen verhelfen. Dass Aggression eine Folge von Frustration ist, bleibt unbestritten, deshalb ist der Begriff Frustration unter die Lupe zu nehmen. Frustriert sein kann, wer sein Ziel nicht erreicht, wer durch andere belästigt oder angegriffen, wer in seinem Befinden durch Gerüche, Lärm, grelles Licht usw. beeinträchtigt wird. Dann ist auch zu unterscheiden, ob es widrige Umstände sind, welche die Störung verursachen, oder ob es ein Mensch ist und ob er dies versehentlich oder absichtlich tut. Steht eine Absicht dahinter, nimmt dies der Betroffene bereits als Aggression wahr, und das veranlasst ihn möglicherweise zu einer aggressiven Gegenreaktion, die ihm moralisch berechtigt scheint. Dem Wort «Rache ist süss» liegt die Norm der ausgleichenden Gerechtigkeit zugrunde. «Der Glaube an

Nidelbad-Arbeitsseminar für Frauen

14. bis 16. März 1988 im Diakonenhaus St. Stephanus, Nidelbad, Rüschlikon
(2. bis 4. November 1988 Wiederholung)

Macht/Ohnmacht der Freiheit

Leitung und Mitarbeiterinnen:
Dr. Imelda Abbt, Dr. Elfriede Huber-Abrahamowicz, Pia Marbacher und andere

Viele haben zur Macht ein zwiespältiges Verhältnis. Macht aber bedeutet vielerlei: unter anderem auch Können, Vermögen, das letztlich aus Freiheit entspringt. Die Quellen der Macht und der Gebrauch, den wir von ihr machen, bestimmen auch unsere eigenen Grenzen, äusserlich wie innerlich.

Beginn: Montag, 14. März, 10.30 Uhr

Ende: Mittwoch, 16. März, 15.00 Uhr

Themen: Von der inneren und äusseren Macht und Ohnmacht der Frau
Von der Macht, eine Frau zu sein (Geschichtliche Aufbrüche)
Wir sind nicht befreit, ehe wir nicht andere freilassen

Kurskosten: Fr. 160.–
12 % Ermässigung für Teilnehmerinnen aus VSA-Heimen mit persönlicher Mitgliedschaft
9 % Ermässigung für Teilnehmerinnen aus VSA-Heimen
3 % Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft
Unterkunft und Verpflegung im Nidelbad, Vollpension zirka Fr. 50.– pro Tag separat

Anmeldung: bis 25. Februar 1988 an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich
Telefon 01 252 47 07 (nur vormittags)
Die Anmeldung wird nicht bestätigt. Die Kursunterlagen und Rechnung erhalten Sie spätestens 1 Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung Nidelbad-Seminar für Frauen, März 1988

Name, Vorname _____

Adresse, Telefon _____

PLZ, Ort _____

Name und Adresse des Heims _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims ☐
Persönliche Mitgliedschaft ☐
Unterkunft erwünscht ☐ Zutreffendes bitte ankreuzen

eine gerechte Welt ist ein starkes Motiv menschlichen Verhaltens. Und im Namen der Gerechtigkeit sind wir bereit, destruktive Handlungen wie Kriege, Todesstrafen und Ohrfeigen zu tolerieren», sagte Walter Herzog.

Formen aggressiven Verhaltens

Aggressives Verhalten wird also vom moralischen Standpunkt her unterschiedlich beurteilt. Wenn es aber Aggressionen gibt, die als moralisch legitim gelten, ist es sinnlos, einen absolut friedfertigen und gewaltlosen Zustand anstreben zu wollen. Nach *Erich Fromm* sind Aggressionen gutartig, wenn sie als Reaktion auf eine Bedrohung eigener vitaler Interessen daherkomen. Die Frage ist dann, ob die Bedrohung real oder fantasiert ist. Nach Walter Herzog entsteht ein beträchtliches Ausmass an menschlicher Aggressivität durch in Wirklichkeit gar nicht existierende Bedrohungen, und zwar nicht nur im zwischenstaatlichen, sondern auch im zwischenmenschlichen Bereich. Destruktivität, Grausamkeit und Hass sind bösartige Aggressionen. Sie kommen nur beim Menschen vor. Weil der Mensch sich in die Situation anderer einfühlen kann, ist er fähig, Lust zu empfinden, wenn er andere Lebewesen quält und schädigt. Es ist dieselbe Fähigkeit der Einfühlung, die auch moralischem Handeln zugrundeliegt, und so wird sichtbar, dass Aggression und Moralität verflochten sind.

Von instrumenteller Aggression wird gesprochen, wenn Selbsterhaltung oder das Beschaffen von Notwendigem und Wünschenswertem das Ziel ist. So wird Notwehr als legitim erachtet. Dass dabei der Zweck die Mittel heilige, sei wohl eher eine Ausrede als eine Legitimation. Terroristische Organisationen hätten oft ethisch hochstehende Ziele, doch deshalb erachten wir ihre instrumentelle Aggression noch lange nicht für moralisch gerechtfertigt. Walter Herzog zieht den Schluss, dass die Formen agressiven Verhaltens zu verschieden sind, als dass sie einheitlich erklärt werden könnten. Es könne auch gar nicht darum gehen, Aggressionen ausrotten zu wollen, vielmehr müsse der richtige Umgang Ziel pädagogischen Handelns sein.

Probleme menschlichen Zusammenlebens entstehen, das liegt auf der Hand, durch die bösartigen Formen der Aggression. In der Annahme, dass ihr Entstehen im Zusammenhang mit der Entwicklung und Sozialisation des Menschen gesehen werden muss, beleuchtete Walter Herzog als Beispiel einer gestörten Selbstbeziehung das Verhalten von narzisstisch gestörten Menschen. Solche Störungen gehen nach *Kohut* auf fehlende Resonanz der Umwelt in früher Kindheit zurück. Dadurch entsteht eine existentielle Verunsicherung, so Walter Herzog, und durch dieses Nicht-Wissen um sich selbst lebt das Kind in einer ständigen Angst. Es braucht einerseits die Nähe der andern, um sich lebendig zu fühlen, und fürchtet anderseits, von ihnen verletzt und überwältigt zu werden. Die innere Leere wird kompensiert mit egozentrischem Verhalten, Arroganz und Herrschsucht, und die Reaktion auf Widerstand anderer ist Kränkung, Scham, Neid und Wut. Dadurch kann eine blinde Aggressivität ausgelöst werden. Der narzisstisch Gestörte erlebt subjektiv eine katastrophale Bedrohung seiner vitalen Interessen und versucht möglicherweise mit sadistischem Quälen den erwarteten aggressiven Handlungen des andern zuvorzukommen. Diese Destruktivität soll die unerträgliche innere Leere überdecken, Grausamkeit als Folge eines krankhaften Grössenwahns, als Ausdruck von Rachefantasien.

> Sieh einen Menschen so wie er ist, und er wird schlechter. Sieh ihn so, wie er gern sein möchte, und er wird besser.
>
> GOETHE

Aggressionen werden unterschiedlich wahrgenommen

Als nächstes betrachtete Walter Herzog den sozialen Kontext von aggressiven Situationen. Aggressiven Handlungen liegen oft soziale Konflikte zugrunde, und die Beurteilung des Verhaltens steht in engem Zusammenhang mit den sozialen Perspektiven der Beteiligten. Je nach Standpunkt wird entschieden, was aggressiv und was nicht aggressiv ist, und diese Auseinandersetzung kann zu neuen Aggressionen führen. Dem Aggressor scheinen sie berechtigt, denn – *aggressiv sind immer nur die andern.* Es ist deshalb nicht einfach, Aggressionen abzubauen, wenn sie mit sozialen Konflikten verknüpft sind.

«Die Rüstungsspirale gewinnt ihre Dynamik nicht aufgrund einer offensiven Aufrüstung der einen Seite, sondern weil das ‚Gleichgewicht der Kräfte' der Interpretation bedarf und je nach Perspektive anders aussieht» (vgl. Elias 1985).

So gilt zum Beispiel den einen die Todesstrafe oder körperliche Züchtigung als legitimes Rechtsmittel, während sie den andern als verwerflich und unmenschlich erscheint. Die Definition von Aggressionen muss also die unterschiedlichen Perspektiven der daran Beteiligten einbeziehen. Warum es zu Unterschieden in der sozialen Wahrnehmung komme, sei schwer zu beantworten. Erfahrungen, Lernprozesse dürften eine Rolle spielen, meinte der Referent. Fernsehsendungen mit aggressivem Inhalt könnten eine Bereitschaft schaffen, Aggressionen als Mittel der Problemlösung zu bevorzugen oder als ein legitimes Verhalten in bestimmten Situationen zu erachten. Erfahrungen mit aggressivem Verhalten, das sich als erfolgreich erwiesen hat, dürften das Verhalten verstärken.

Selbstwerdung und Mitgefühl

Im letzten Teil seiner Ausführungen kam Walter Herzog zurück zu Rousseau und den Zusammenhang zwischen dem Bösen und dem – berechtigten oder unberechtigten – Gefühl der Schwäche. Um dieses Gefühl der Schwäche zu vermeiden, muss dem Individuum beim Prozess der Selbstwerdung geholfen werden. Nur «das ungehinderte Erleben der eigenen Wahrnehmungen, Gefühle und Bedürfnisse» (Arno Gruen 1986) führt zu einer *Autonomie des Selbst,* die auch eigene Schwächen und die eigene Hilflosigkeit akzeptieren kann und die damit auch offen ist für Mitgefühl. Wer das Leiden seiner Mitmenschen wahrnimmt, wird sie nicht schädigen wollen. So stehen die Sorge um das eigene Wohl aufgrund eines gesunden Selbstwertgefühls und die Sorge um das Wohl der andern in engem Zusammenhang. Gut und Böse entscheiden sich nicht nur im Verkehr der Menschen untereinander, sondern auch im Umgang der Menschen mit sich selbst, sagte Walter Herzog. Eine solche emotionale und personale Ganzheit sei Bestandteil der moralischen Erziehung wie sie auch *Pestalozzi* angestrebt habe.

Mitplanen oder verplant werden?

Mit der Organisation eines sozialpolitischen Gedankenaustausches in Sachen Heimplanung am üblicherweise freien Nachmittag, von den Teilnehmern treffend «Polit-Seminar» getauft, unternahm es der SVE, seine Mitglieder für eine «Feuerwehr-Übung» zu mobilisieren. Obschon der Planungsauftrag des Bundes spätestens seit 1984 – Dr. *Andrea Baechtold* sprach von einer Einladung des Bundes an die Kantone, sich mit Sozialpolitik zu befassen, sie zu gestalten – auf dem Tisch liegt, sind sich einzelne Kantone und Institutionen nicht im klaren über die ihnen gestellte Aufgabe und vor allem nicht darüber, dass der vom Gesetz vorgegebene Stichtag zur Einreichung kantonaler oder interkantonaler Planungen, nämlich Ende 1988, rasch näherrückt. Die Beitragsverpflichtungen des Bundes fallen nach dem 31. Dezember 1989 dahin, wenn diesen Anforderungen nicht entsprochen wird. Es gelte deshalb, so rasch wie möglich Wege zu finden, die entsprechenden Stellen, Beamte und Politiker, auf diese Tatsachen aufmerksam zu machen und zu zeigen, wie kantonale und regionale Bedürfnisse in die Planung eingebracht werden können. Es wurde davon gesprochen, im kommenden Frühjahr ein eintägiges Seminar durchzuführen und bei dieser Gelegenheit eine Art Drehbuch mit Argumentationen und mit Anweisungen, was wo unternommen werden muss für die SVE-Mitglieder, zu erarbeiten.

Über die vom Bund bei der Fachstelle für Heimerziehung «notfallmässig» (Dr. A. Baechtold) in Auftrag gegebene Broschüre «Wie können die Kantone den Bedarf von Einrichtungen des Jugendmassnahmenvollzuges im Rahmen ihrer Planungen nachweisen» referierte kurz der Verfasser, *Urs Schmidt.* Die Verwendung dieses «Kochbuches» sei zwar nicht zwingend und eher als Dienstleistung zu verstehen, doch sollten die eingereichten Konzepte für den Bund lesbar und vergleichbar sein. Zu diesem Zweck seien Indikatoren entwickelt worden. Gesprächsleiter *Hans-Ulrich Meier* hatte einleitend festgestellt, dass der SVE immer dafür eingetreten sei, Instrumente zu schaffen, um generell planen zu können.

In informationsreichen und sich vorzüglich ergänzenden Kurzreferaten beleuchteten Vorstandsmitglied Dr. *Kitty Cassée,* Zürich, und *Gerhard Schaffner,* Basel, die Grundmerkmale und Tendenzen schweizerischer Sozialpolitik und zeigten an den konkreten Beispielen von Stadt und Kanton Zürich bzw. Baselland/Baselstadt, wie Planung dort verstanden und gehandhabt wird.

Heimplanung ist ein Prozess

Ein paar Gedanken aus *Kitty Cassées* Darlegungen: Sozialpolitik bzw. öffentliche Hilfe ist abhängig von Wandlungsprozessen in der Gesellschaft. Ein Dilemma bringt unser föderalistisches Staatsprinzip mit sich. Die Kantone sind verantwortlich für die Heime, der Bund schreibt die Heimtypen vor. Die Kantone können aber nicht selbstversorgend sein im Heimbereich, wie Prof. Dr. *Heinrich Tuggener* bei anderer Gelegenheit sagte; der Bund müsste die Koordinationsfunktion beibehalten. Heute wird die Heimlandschaft unter dem Motto «Braucht es euch so wie ihr seid?» kritischer befragt, und die Heime müssen dem Legitimationszwang gehorchen, denn die breit gefächerte Palette von Institutionen sollte erhalten bleiben. Planen heisst im voraus entscheiden und ist angezeigt, um der Tendenz zu strengeren Sparmassnahmen im Heimbereich zu begegnen.

Dass der Bedarfsnachweis und Zukunftsprognosen eine komplexe Sache sind, zeigte *Gerhard Schaffner,* der seit 10 Jahren mit Erhebungs- und Planungsfragen in der Basler Heimlandschaft beauftragt ist. Während der Ist-Zustand in bezug auf Angebot und Nachfrage dokumentiert werden kann, ist die nach seiner Meinung ebenfalls notwendige Rekonstruktion der Entwicklung in den vergangenen 10 bis 20 Jahren bereits äusserst schwierig, und die Erklärungen, warum sich das Heimangebot so und nicht anders verändert hat, sind nicht leicht zu finden. Dasselbe gilt für Vermutungen über die Zukunft. Als Beispiele von Einflussgrössen nannte der Referent die Kinderzahlen, gesetzliche Vorschriften, die wirtschaftliche Entwicklung, und er schloss mit den Worten, Heimplanung ist ein Prozess, keine statische Angelegenheit. Oder, wie es von anderer Seite formuliert wurde, die Wirklichkeit läuft heute sehr rasch davon.

Einigkeit also über die Notwendigkeit von Planung; die Frage blieb, wer sie im einzelnen an die Hand nimmt. *Robert Jäger,* Chef Sektion Erziehungsheime und Sonderschulen vom Erziehungsdepartement des Kantons Aargau und Vorstandsmitglied SVE, sprach aus der Sicht der Kantone. Die wenigsten kantonalen Behörden verfügten über ein genügendes Instrumentarium, um diesen Auftrag zu erfüllen, und nur vereinzelt seien Anschlussgesetze auf kantonaler Ebene geschaffen worden. Das sei der Preis für das Stehenbleiben auf «Vereinbarungs-Ebene» anstelle des angestrebten Konkordats.

Irene Hofstetter

Rehabilitationshilfen Heim- und Spitalbedarf AG
Bubentalstrasse 7, CH-8304 Wallisellen, Telefon 01/830 30 52